

KONGRESSBERICHTE

Armenien: Kultur-Liturgie-Spiritualität

Interdisziplinäres ökumenisches Symposium in Mainz vom 17.-19. März 1988.

Drei Tage lang fand in Mainz die Tagung über Armenien statt, welche vom Liturgiewissenschaftler Prof. DDr. Hansjakob Becker an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz organisiert wurde. Die Teilnehmer, etwa sechzig an der Zahl, waren großteils aus der Bundesrepublik, einige aus Österreich und der DDR.

Das erste Referat hielt Fr. Dr. Friederike Köckert aus der DDR, die auch Vikarin in der evangelischen Kirche ist. In ihrem Vortrag, der zugleich ihre Dissertation war, zeigte sie ausführlich die Entstehungsgeschichte der armenischen Meßliturgie und ihre Beziehung sowohl zur lateinischen Messe als auch zur byzantinischen Chrysostomos-Liturgie. Eine Klärung der Verwandtschaftsverhältnisse war bis jetzt noch nicht in Angriff genommen worden. Sie wurde nun durch den Versuch einer genetischen Untersuchung der armenischen Meßliturgie, die hauptsächlich auf textvergleichenden Beobachtungen mit älteren armenischen Meßformularen beruht, begonnen. Danach ist bisher sichtbar geworden, daß Ähnlichkeiten zur byzantinischen Liturgie in der Anaphora nicht auf direkte Abhängigkeiten, sondern auf gemeinsame Wurzeln zurückgehen, die in den liturgischen Traditionen Kappadoziens aus dem 4./5. Jh. zu suchen sind. Erst im 12. Jh. wurden durch Nerses Lambronnaci eine Reihe von Texten direkt aus der byzantinischen Liturgie entlehnt. In dieser Zeit begann auch ein Einfluß der lateinischen Messe spürbar zu werden, doch beschränken sich die lateinischen Einflüsse auf ein paar späte Ergänzungen.

Im zweiten Referat befaßte sich Prof. Dr. Albert Gerhards aus Bochum mit den armenischen Anaphoren. Nach seiner Darstellung kennt die Armenische Kirche heute lediglich ein Anaphora-Formular, welches dasjenige des Athanasius von Alexandrien ist. In der frühen Zeit bildeten jedoch vier solche Formulare einen »Codex Liturgicus«, der kappadokischen Ursprungs ist und erst gegen Ende des 5. Jh. ins Armenische übersetzt wurde. Daneben gab es auch andere Anaphoren, welche von der byzantinischen, syrischen und lateinischen Liturgie übernommen worden waren. Eine Schlüsselstellung im »Codex Liturgicus« nimmt die armenische Bearbeitung der Basileios-Anaphora ein, die nach Gregor dem Erleuchter benannt wurde und andere Formulare beeinflußt hat. Als eine Besonderheit des armenischen Eucharistie-

gebetes kann die starke Betonung des Deszensusmotivs gelten. Insbesondere an der Athanasius-Anaphora fällt die trinitarische Entfaltung auf, die jedoch späteren Ursprungs ist.

Der Nachmittag des ersten Tages war den Ausführungen von Prof. Dr. Helmut Buschhausen aus Wien gewidmet. Seinem Fach entsprechend hatte er die armenische Buchmalerei zum Gegenstand seines Vortrages gewählt und berichtete über die armenische Buchmalerei auf der Krim im Hochmittelalter. Die Buchmalerei gehörte zu den beliebtesten Beschäftigungen der Armenier und ist ein deutliches Zeugnis ihrer Spiritualität. Dies war nicht nur der Fall in Groß- und Kleinarmenien, sondern auch auf der Krim, wo früher eine ansehnliche Kolonie der Armenier existierte. Der Referent nahm zuerst auf die Skriptorien Bezug und stellte in einem zweiten Teil die Beziehungen der Illumination zur Liturgie her.

Am zweiten Tag sprach Prof. Dr. Christian Hannick aus Trier über Dichtung und Musik der armenischen Liturgie. Zunächst ging er ausführlich auf die Quellen seiner Darlegung ein und nannte Werke wie die von Awedikian, Abeghian, Anasian, Amadouni, Ter Mikaelian, Taschian-Limondschan, Bagratouni, Tahmizian u.a. Er wies auf die Gemeinsamkeiten der armenischen und der russischen Kirchenmusik hin, doch betonte er den Tatbestand, daß die armenische Kirchenmusik selbstverständlich auch die Merkmale der gesamten ostkirchlichen Musik in sich trägt.

Frau Andrea B. Schmidt aus Tübingen machte den ersten Versuch der wissenschaftlichen Untersuchung der Begräbnisriten bei den Armeniern, die jeweils für Laien, Mönche, Priester und Kinder andere Texte haben. Anhand einer Strukturanalyse zeigte sie, daß sich die Totenrituale in ihrem Kern bis auf das 10. Jh. zurückführen lassen, doch mangels armenischer Quellenzeugnisse für die Zeit davor eine liturgievergleichende Untersuchung der Totenriten in anderen orientalischen Kirchen notwendig ist.

Der emeritierte Prof. Dr. Friedrich Heyer aus Heidelberg, bekannt durch seine Konfessionskunde, legte Geschichte und Symbolgehalt der Verwendung des Myrons in der armenischen Kirche dar, wie sie seit deren Gründung praktiziert wurde. Katholikos Sahak wies um 400 die Priester an, jedes Jahr zum Osterfest zu ihm zu eilen, um gesegnetes Chrisam zu empfangen, wobei Gründonnerstag als Tag der Myronweihe im 8. Jh. von Katholikos Johannes dem Philosophen festgesetzt wurde. Die Armreliquie des Illuminators mußte dabei präsent sein, denn ohne sie konnte das Myron nicht rechtmäßig geweiht werden. Eine symbolische Ausdeutung des Ölgebrauchs hat Gregor von Nareg entwickelt. Christus der »Gesalbe« ist selbst »Ursprung und Gabe der gnadenmittelnden Salbung, die uns mit der Schönheit eines zarten Mysteriums ziert«. Weil Adam durch eigene Schuld das himmlische Licht nicht mehr sehen konnte, hat Gott das Öl zu Hilfe genommen, das für die sündige

Menschheit ein erträglicheres Licht spendet. Auch die Doppelnatur Christi kommt in der Myronsalbung zum Ausdruck. Darüber hinaus drückt schon die »natürliche Beschaffenheit« des Öls den Sinn des Sakramentes aus, denn so wie kein Mittel das Öl beseitigen kann, vermag nichts die Gnade dieser Salbung zu vernichten.

Im letzten Referat des zweiten Tages, das Klaus-Peter Todt aus Mainz hielt, stand Nerses Schnorhalis ökumenisches Gespräch mit Theorianos im Mittelpunkt. Schnorhali gilt als einer der größten Heiligen und Kirchenfürsten des armenischen Mittelalters, bekannt als Theologe, Lyriker und Hymnendichter. Auf allen diesen Gebieten hat er große Leistungen hervorgebracht, die noch heute lebendig sind. Hervorzuheben sind seine für die damalige Zeit sehr fortschrittlichen und auch noch heute maßgeblichen Vorstellungen von den zwischenkirchlichen Beziehungen. Sehr aufgeschlossen, suchte er den Kontakt sowohl zur lateinischen als auch zur byzantinischen Kirche, wobei gerade seine Gespräche mit den Griechen, die von seiner Gelehrsamkeit tief beeindruckt waren, von großer Bedeutung sind. Dieses schon mehrfach bearbeitete Thema griff der Referent auf der Tagung in Mainz von den byzantinischen Quellen her auf und zeigte Verlauf und Entwicklung der theologischen Gespräche, in denen Schnorhalis Geisteshaltung, Weitblick aber auch theologische Kenntnisse zur Geltung kommen.

Am Samstag sprach Hermann Ühlein aus Mainz über das Abendoffizium der armenischen Kirche. Er zeigte, wie die armenische Vesper im Gegensatz zu den Versperiten in anderen orientalischen Kirchen nicht von monastischen Formen überlagert wurde und stets eine gemeindekirchliche Hore blieb, die nach dem Liturgiekommentar des Johannes Odznez'i im 8. Jh. ihren Abschluß gefunden zu haben scheint. Die heutige Struktur läßt sich in drei Abschnitte unterteilen: 1. Invitatoriale Psalmodie, 2. Lucernarium, Abendpsalm, Fürbitten, 3. Kompletorischer Ausgang. Der zweite Abschnitt läßt die archaischen Strukturen gemeindekirchlicher Abendoffizien antiochenisch-syrischer Provenienz erkennen. Das Lucernarium enthält poetisch und theologisch wichtige Texte und dürfte aus strukturellen und inhaltlichen Gründen zum ältesten Bestand der Vesper zu rechnen sein; man findet in ihm Parallelen zur jüdischen Berakah und häufige biblische Anklänge und Zitate. Das Gebet bringt anhand des Lichtmotivs große Glaubensthemen wie Schöpfung und Erlösung zur Sprache.

Den abschließenden Vortrag hielt Prof. Dr. Wilhelm Nyssen aus Köln. Er zeigte dazu die von ihm im armenischen Patriarchat Jerusalem aufgenommenen Dias und kommentierte sie, wie er es bereits früher bei einem ebenso ausführlichen und gelungenen Vortrag bei der Pro Oriente Stiftung in Wien getan hatte. Der Inhalt des Vortrages entspricht den Ergebnissen, die er nach eingehenden Studien an den Bildern selbst gemacht und diese in einem

Bildband, K. Gamber / W. Nyssen, Verweilen im Licht, 1986, niedergelegt hat. So wie der Titel des Buches lautet, besteht der Kern der armenischen Spiritualität im »Verweilen beim Herrn«, der selbst das Licht ist. Auch wenn die armenische Liturgie aus verschiedenen Elementen zusammengewachsen ist, bildet sie eine eigenständige Einheit, die auch in den Bildern zur Geltung kommt. Auf S. 63 des Buches finden wir die Gedankengänge des Vortrages zusammengefaßt: »Je länger man Bilder und Hymnen der Frühzeit dieser Kirche betrachtet, desto mehr möchte man zum Ausdruck bringen, daß dieses Grundelement des Verweilens alle Bereiche des geistlichen Lebens betrifft und bestimmt. So verschiedenartig etwa die Einflußbereiche für die frühe Buchmalerei waren ..., so stark blieb doch in allen Bereichen eine ursprüngliche Erfahrung unmittelbarer Betroffenheit und ihrer von Staunen erfüllten Bezeugung, die jeden von außen her kommenden Schmucksinn übertrifft. Jede Bildwerdung war eine Innewerdung, die sich aussprach und ablesen läßt, ... (und) ... das Entscheidende bleibt doch immer der Bildkern mit der Aussage einer Erfahrung, die selig in sich zu schwingen scheint, dadurch aber auch zum Ausdruck bringt, wie das Bildzeichen etwa eines Heilsgeheimnisses die Mitteilung einer Berührtheit vom Glauben selbst darstellt, die alle farbige Umgebung überstrahlt«. Die Ausführungen zeigen deutlich, wie sehr Glaube und Bild das geistliche Leben der Armenier geprägt haben und sich gegenseitig ergänzen. Beide sind Ausdruck einer tiefen Glaubenserfahrung, die mehr im Herzen ihren Raum hat als im Verstand kritisch zerlegt wird, und so führen diese Bilder wieder zum Staunen und Verweilen vor den großen Glaubensmysterien.

Dieses geistige Staunen vor dem unaussprechbaren Geheimnis Christi und seiner Kirche wurde noch einmal bei der Abschlußvesper im armenischen Ritus in der Gotthard-Kapelle des Mainzer Domes praktische Gegenwart.

Die Tagung war eine Bereicherung für alle Teilnehmer, vor allem deshalb, weil armenische Veranstaltungen recht selten sind. Wichtige Themen der Forschung kamen zur Sprache und der kleine Rahmen ermöglichte eine angenehme und herzliche Zusammenarbeit. Bedauerlich war nur, daß außer der Berichterstatteerin selbst niemand zum armenischen Ritus gehörte und gerade das Referat des armenischen Klerikers P. K. Barsamian aus Rom über das Morgenoffizium ausfallen mußte.

M. Kristin Arat